

Forscher schöpfen aus dem Wissensfundus der OSZE

Zehn Jahre Gastforscherprogramm

Von Alice Nemcova

Als ich kürzlich die rund 180 Forschungsanträge durchblätterte, die das Prager OSZE-Büro in den letzten zehn Jahren unterstützte und förderte, ließ mich mein Gedächtnis nur gelegentlich im Stich, wenn ich versuchte, mir zu den Namen auch die Gesichter in Erinnerung zu rufen. Die meisten der Diplomanden und Dissertanten, der Politologen und Soziologen, die von einigen Wochen bis zu sechs Monaten als Gastforscher im Prager Büro verbrachten, haben sich für immer in mein Gedächtnis eingepägt.

Es gab bei uns keinen Mangel an herausragenden Persönlichkeiten: Professor Paul Gordon Lauren, ein angesehener Professor für Geschichte an der Universität von Montana, der eigens hierherkam, um Materialien für sein Buch über Menschenrechte zu sammeln, Chen Xulong von der Universität Peking und Michael Moser von der Universität von Wisconsin, die gute Freunde wurden, als sie ihr gemeinsames Interesse an der Rolle kleiner und großer Staaten bei der Formulierung der Schlussakte von Helsinki entdeckten, und eine Gruppe italienischer Forscher aus Bologna, die zwei Jahre lang in drei wechselnden Teams mit uns an einem Buch über die kooperativen Aspekte der OSZE-Präsenz in Bosnien und Herzegowina arbeiteten.

Zugegeben, tagaus und tagein in klösterlicher Abgeschlossenheit Manuskripte zu lesen und einzuscannen, Kataloge, Indizes und chronologische Verzeichnisse zu erstellen, ist nicht das, was man sich gemeinhin unter einer spannenden Tätigkeit bei der OSZE vorstellt, die eher für ihre Konfliktverhütungsaktivitäten und Feldoperationen bekannt ist. Aber wenn man hier im Prager Büro das strahlende Lächeln eines Forschers sieht oder wenn jemand nach Wochen oder Monaten wissbegieriger und beharrlicher Forschungsarbeit seiner Freude lautstark Ausdruck verleiht, dann hat es sich gelohnt. Das ist dann der Moment, in dem ein fehlendes Glied in der Kette plötzlich aus einem Meer von scheinbar unzusammenhängenden Daten auftaucht.

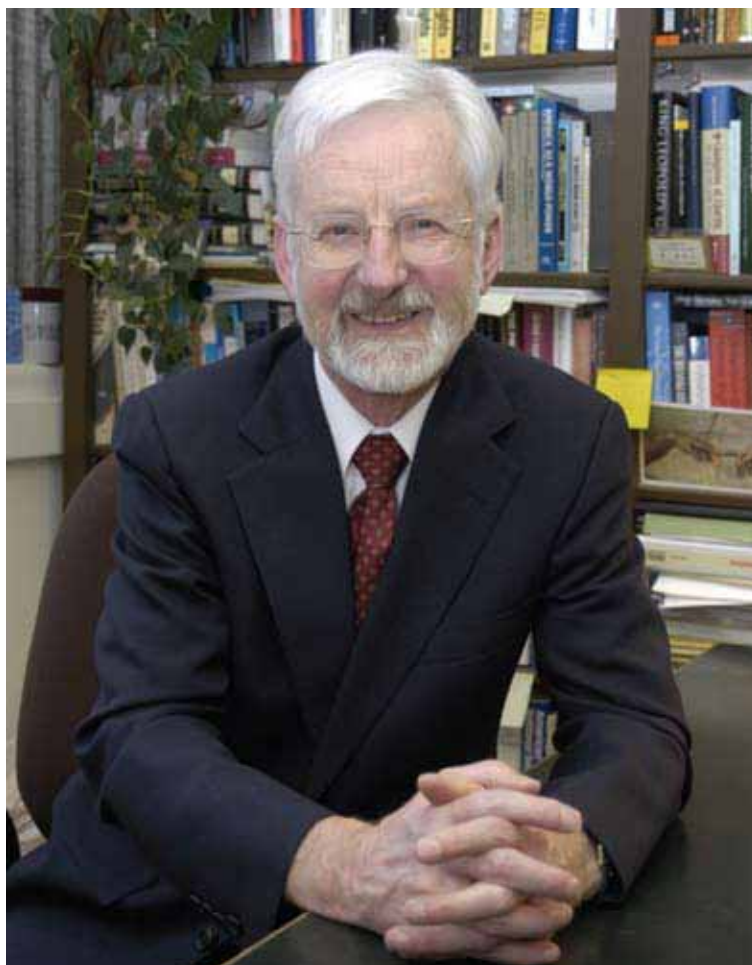
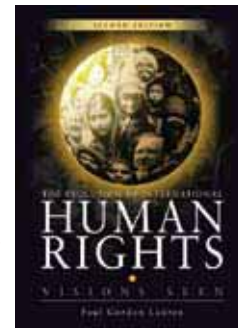
Mein Wissen um die Geschichte des OSZE-Raums und die Rolle des institutionellen Gedächtnisses der OSZE hielt sich noch sehr in Grenzen, als ich im März 1991 in das Sekretariat der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) in Prag eintrat. Es war eine Zeit tief greifender geopolitischer Veränderungen. Erst wenige Monate zuvor hatte die Charta von Paris für ein neues Europa eine neue Rolle für die KSZE verkündet: die Förderung und Unterstützung von Stabilität und Sicherheit in

*„Jedes anspruchsvolle Buch – besonders wenn es sich mit einer so komplizierten und sensiblen Thematik wie den Menschenrechten befasst – ist abhängig von der Qualität und der Zuverlässigkeit seiner Quellen. Als ich an *The Evolution of International Human Rights: Vision Seen* (University of Pennsylvania Press, 1998 und 2003) schrieb, musste ich in Originaldokumente Einsicht nehmen, die sich mit den Verhandlungen rund um die Schlussakte von Helsinki – den Ursprung der OSZE – und den anschließenden Bemühungen um die Förderung der Menschenrechte befassten.*

Die Dokumente, die mir die äußerst hilfsbereiten Mitarbeiter des Gastforscherprogramms der OSZE in Prag im Juni und Juli 2001 zur Verfügung stellten, waren von unschätzbarem Wert. Sie lieferten Informationen und Einblicke, die mir sonst verwehrt geblieben wären. Dafür bin ich äußerst dankbar.

Das Buch, das für den Pulitzer-Preis nominiert wurde, ist auch auf Arabisch erschienen und wird derzeit ins Chinesische übersetzt. Es diente als Grundlage für einen ‚Great Course‘ der The Teaching Company unter der Bezeichnung ‚The Rights of Man‘. Eine dritte Auflage des Buches ist in Vorbereitung.“

Paul Gordon Lauren, Regents Professor, University of Montana



einem neuen, über das Uralgebirge hinausreichenden Europa nach dem Kalten Krieg.

Um diesem enorm anspruchsvollen Auftrag gerecht zu werden und ihn mit Leben zu erfüllen, waren sich die Staats- und Regierungschefs darin einig, dass die Zeit gekommen war, der KSZE mehr Dauerhaftigkeit zu verleihen und in Prag ein Sekretariat, in Wien ein Konfliktverhütungszentrum und in Warschau ein Büro für freie Wahlen einzurichten.

Als der Ministerrat der KSZE 1993 in Rom zum vierten Mal zusammentrat und die Verlegung des Sekretariats nach Wien beschloss, kam man auch überein, in Prag ein Büro zu belassen, in dem historische Dokumente verwahrt werden sollten. Obwohl das Ziel, die gesamten grundsatzpolitischen Archivbestände der KSZE zusammenzuführen und in digitaler Form verfügbar zu machen, damals kaum machbar erschien, kann das Prager Büro heute mit Stolz sagen, dass ein großer Teil seiner historischen Sammlungen nun auf der öffentlichen wie auch auf der internen OSZE-Website in allen sechs Arbeitssprachen der Organisation abrufbar ist.

Als Verantwortliche für den Dokumentationsdienst bei den Treffen des Ausschusses Hoher Beamter (des Vorläufers des Hohen und des Ständigen Rates) und den ersten fünf Treffen des Rates der KSZE-Außenminister lernte ich viel über den Informationsfluss bei den Verhandlungs- und Beschlussfassungsprozessen dieser Gremien. Diese Erfahrungen erwiesen sich als sehr nützlich bei der Umsetzung der Initiativen unseres Teams, wie etwa bei der Konzeption des im Jahr 2000 eingeführten elektronischen Dokumentenverwaltungssystems oder der Produktion einer CD-ROM, die alles enthält, was sich in dreißig Jahren (1972-2002) an Konferenzdokumenten angesammelt hat.

Nach dem Bekanntheitsgrad zu schließen, könnte man meinen, dass das Gastforscherprogramm ein wohlgeheutes OSZE-Geheimnis ist und dass das Archiv in Prag lediglich als Nachweisdienst fungiert. Aber jene, die sich für das Programm bewerben, wissen sehr wohl, dass sie, wenn sie einmal zugelassen wurden, direkten Zugang zu einer Fundgrube von Primärquellen erhalten und in der Lage sein werden, sich ganz auf ihre Projekte zu konzentrieren.

Was waren nun die Themen, die Leute aus Wissenschaft und Praxis in das Prager Büro verschlugen? Die Feldoperationen der OSZE, insbesondere die großen Missionen in Südosteuropa, führen die Liste an, gefolgt von Fragen der menschlichen Dimension, den Beziehungen zwischen der OSZE und anderen internationalen Organisationen sowie politisch-militärischen Fragen wie etwa Sicherheit und Abrüstung.

Bei näherer Betrachtung des ersten Jahrzehnts des Gastforscherprogramms zeigt sich, dass zwar ein weites Feld bearbeitet wurde, es aber noch viel mehr zu erforschen gibt. Das überrascht nicht, wenn man bedenkt, dass die Debatten und Erörterungen Ausdruck eines konsensorientierten politischen Beschlussfassungsprozesses in der OSZE sind. Außerdem umspannt das Archiv in Prag 36 Jahre europäische

Möchten Sie Gastforscher werden? Wenden Sie sich an:

Prager Büro des OSZE-Sekretariats
Gastforscherprogramm
Náměstí Pod Kaštany 2
CZ-160 00 Prag 6
Tschechische Republik
Tel.: +420 233 085 468
Fax: +420 233 083 484 oder 487
docs@osce.org

Website des Prager Büros:
www.osce.org/secretariat/13083.html

Öffentlich verfügbare OSZE-Dokumente:
www.osce.org/documents

Die Mitarbeiter des Prager Büros mit einem Plakat, das an ein Treffen des Rates der Außenminister im Jahr 1992 – ein bedeutsames historisches Ereignis, das in Prag stattfand – erinnert. Von links nach rechts: Jiří Macke, Erster Finanz- und Verwaltungsassistent, Irena Seidlová, Büroassistentin, Botschafter Jaromír Kvapil, Leiter des Büros, Iveta Džuríková, Sekretärin, Chris Hall, Archivassistent, David Bednář, Erster IT-Assistent, Claire Loucks, Praktikantin, und Alice Němcová, Erste Assistentin für Dokumentation und Information und Koordinatorin des Gastforscherprogramms. Nicht abgebildet ist Oldřich Hrabánek, IT-Assistent.



Geschichte voll dramatischer Momente.

Vor Jahren schrieb ein ehemaliger Kollege, ein Verwandter im Geiste, dass er in der Organisation analytische Kompetenz vermisste. Er meinte damit, dass Informationen unwiederbringlich verloren gehen, wenn nichts geschieht, um das vorhandene institutionelle Gedächtnis zu bewahren: „Die OSZE hat eine reiche und interessante Geschichte, die erhalten bleiben muss. Die Organisation ist zu jung, um ihr Gedächtnis zu verlieren, und zu klein, um alles in Eigenregie machen zu wollen.“

Mein Freund hatte recht, als er damals diese Warnung aussprach. Aber heute, zehn Jahre später, kann

er beruhigt sein, da das Prager OSZE-Büro Gastforscher mit genügend Fakten versorgt hat, um die Geschichte der OSZE und ihre mühsam erworbenen Erfahrungen auf absehbare Zeit lebendig zu erhalten.

Alice Němcová, Erste Assistentin für Dokumentation und Information im Prager Büro des OSZE-Sekretariats, ist Koordinatorin des Gastforscherprogramms. Sie ist auch Ansprechpartnerin für die Archivverwaltung innerhalb der OSZE und arbeitet eng mit dem Konferenzdienst, der Abteilung Presse- und Öffentlichkeitsarbeit und dem Informationsmanagement in Wien zusammen.

Wozu brauchen traumatische Ereignisse ein geordnetes Archiv?

Von Martine Hawkes

Als ich von Australien nach Prag kam, um für meine Doktorarbeit zu forschen, hatte ich eigentlich die Absicht, mich in erster Linie dem Thema Aussöhnung nach einem Genozid zu widmen. Als ich jedoch mit den historischen Dokumenten der OSZE besser vertraut wurde, sah ich mich veranlasst, an das Thema etwas anders heranzugehen, da ich mir die Frage stellte, welche Rolle Archive im Gefolge eines Genozids oder ähnlicher Tragödien spielen.

Es war für mich von unschätzbarem Wert, dass ich Zugang zu den offiziellen Dokumenten der Kosovo-Verifizierungsmission (KVM) erhielt, die die OSZE Ende 1998 entsandte und Anfang 1999 wieder abziehen musste. Dieses nicht sehr strukturierte Material öffnete meinen Blick für die weniger sichtbaren Probleme der Archivierung und Aufarbeitung traumatischer Ereignisse.

Die Entdeckung dieser Sammlung war ein entscheidender Wendepunkt in meiner Forschungsarbeit und warf viele interessante Fragen auf, die ich mir sonst nie gestellt hätte: Wie kann ein Archiv linear und geordnet sein, wenn ihm ein traumatisches Ereignis zugrunde liegt? Soll das „Archiv des Grauens“ streng chronologisch und so benutzerfreundlich angelegt sein wie eine gewöhnliche Bibliothek oder ein Museum?

Da passt es doch, dass ein solches Archiv einigermaßen „unordentlich“ ist, da die Entscheidung, was aufbewahrt und was ausgeschieden werden soll, den Hütern des Archivs nicht leicht fällt. Denn ein Genozid entzieht sich, trotz seiner scheinbar „systematischen“ Natur, jedem „natürlichen“ Ordnungsprinzip. Es wäre wohl noch schwerer zu ertragen, wenn die Archive, die die Erinnerung an solche Geschehnisse wach halten, nicht ein wenig chaotisch und unstrukturiert erschienen. Vielleicht lassen uns die inoffiziellen Aufzeichnungen der KVM etwas von der Verunsicherung und Lähmung verspüren, die diese traumatischen Ereignisse ausgelöst haben?

Das sind die Fragen, denen ich nun in der Endphase (so hoffe ich!) meiner Doktorarbeit nachgehe. Mein dreimonatiger Aufenthalt in Prag als Gastforscherin von Juli bis September 2006 war wirklich eine einzigartige Gelegenheit, um mich in die Vorgänge und Denkmuster zu vertiefen, die zur Entstehung eines so unglaublichen Archivs führten.

Cand. phil. Martine Hawkes studiert an der University of South Australia in Adelaide und wohnt in Melbourne.



Das Prager Büro verwahrt Archivmaterial über

- den Helsinki-Prozess (1973-1975),
- die Entwicklungsphase der Organisation als Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa, darunter drei Folgetreffen und die meisten Expertentreffen, sowie die Stockholmer Phase der Verhandlungen über vertrauens- und sicherheitsbildende Maßnahmen (1976-1989) und
- die Jahre, in denen die KSZE ihre Institutionen aufbaute und zur Organisation wurde (1990-1995), sowie den Beginn der Feldaktivitäten (1991-2000).

Die meisten dieser Dokumente sind in den sechs offiziellen OSZE-Sprachen – Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Russisch und Spanisch – verfügbar.

Was Japan aus der demokratischen Kontrolle der Verteidigungspolitik lernen kann

Von Isao Miyaoka

Ich wollte schon lange mehr über den Verhaltenskodex der OSZE zu politisch-militärischen Aspekten der Sicherheit erfahren, eine bahnbrechende Übereinkunft, die von den Teilnehmerstaaten auf dem Gipfeltreffen von Budapest 1994 auf höchster Ebene verabschiedet wurde. Besonders interessierte mich, wie internationale Normen für die demokratische Kontrolle der Streitkräfte gefördert werden können; ich war der Ansicht, dass Japan die bürokratische Umklammerung seiner Selbstverteidigungsstreitkräfte lockern und einen demokratischeren Weg einschlagen sollte.

Das Prager OSZE-Büro hatte mir bereits bestimmte Dokumente in elektronischer und gedruckter Form nach Japan geschickt, um die ich ersucht hatte. An einem bestimmten Punkt meiner Forschungen gelangte ich jedoch zur Einsicht, dass ich selbst systematischer nach Dokumenten suchen müsste und direkten Zugang zu möglichst vielen Aufzeichnungen haben sollte.

Das Gastforscherprogramm war dafür das ideale Instrument. Obwohl mein Aufenthalt in Prag nur kurz war – von März bis April 2004 –, ermöglichten es die mir zur Verfügung gestellte umfangreiche Datenbank, die übersichtlich katalogisierten Dokumentenbestände und die außerordentlich hilfsbereiten Mitarbeiter, dass ich meine Forschungen mit größtmöglicher Effizienz durchführen konnte.

Dieses forschersfreundliche Umfeld entspricht einem Grundprinzip, für das die OSZE steht: Transparenz. Es würde wohl die Glaubwürdigkeit der OSZE noch weiter erhöhen, wenn sie einen Mechanismus schaffen würde, der es ermöglicht, vertrauliche Dokumente nach etwa zehn Jahren freizugeben.

Meiner Ansicht nach verdient es das Gastforscherprogramm, unter Wissenschaftlern in aller Welt besser bekanntgemacht zu werden. Mir ist keine ähnliches Programm einer anderen im Sicherheitsbereich tätigen Institution bekannt. Die OSZE kann stolz darauf sein und sollte das Programm im Hinblick auf die Vorbildwirkung für andere internationale Organisationen weiter ausbauen.

Dr. phil. Isao Miyaoka
ist Dozent an der Osaka
School of International
Public Policy der
Universität Osaka
(Japan).



„Von März bis Mai 2008 konnte ich im Rahmen des Gastforscherprogramms der OSZE von einem privilegierten Sitz in der ersten Reihe aus die Geschichte und die Tätigkeit einer der komplexesten internationalen Organisationen beobachten. Die Möglichkeit, das Archiv und die umfangreiche Bibliothek zu benützen, der breite Austausch mit Forscherkollegen und Experten und das anregende Arbeitsumfeld trugen erheblich dazu bei, dass ich meine Diplomarbeit über die Rolle bewaffneter nichtstaatlicher Akteure in der Reform des Sicherheitssektors erfolgreich abschließen konnte.“

Christoph Bühler (Schweiz), Genfer Zentrum für die demokratische Kontrolle der Streitkräfte und Universität St. Gallen

Fragen nationaler Minderheiten

Historische Dokumente zeigen verschiedene Blickwinke

Von Matti Jutila

Als in Europa gegen Ende des Kalten Krieges Minderheitenfragen wieder auf der politischen Tagesordnung standen, diente die Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) als Forum, in dem Regierungen das Thema erörterten und schließlich neue Normen für den Minderheitenschutz und einen entsprechenden Beobachtungsmechanismus beschlossen.

Die Beschlüsse und Erklärungen dieser Treffen sind im Internet nachzulesen. Aber der Online-Weg reicht nicht aus, wenn man, sagen wir, eine Doktorarbeit über die grenzüberschreitende Regelung der Minderheitenrechte in Europa nach der Zeit des Kalten Krieges schreibt. Durch meine Teilnahme am Gastforscherprogramm im September und Oktober 2005 bekam ich Einblick in die Diskussionen und Debatten rund um die Gestaltung der europäischen Minderheitenpolitik.

Andere Forscher vor mir haben bereits festgestellt, wie die Herausbildung eines Systems von Minderheitenrechten durch die Entwicklungen im ehemaligen Jugoslawien und in Teilen des früheren Sowjetblocks beeinflusst wurde. Das seither entstandene Minderheitenschutzsystem wird weithin als rationale Antwort auf die Herausforderungen angesehen, denen der europäische Kontinent gegenübersteht.

Ursprünglich war auch ich dieser Meinung. Später jedoch sah ich das immer kritischer. Ich begann der Frage nachzugehen, wie diese „Argumentation“ konstruiert wurde. Ich hatte den Verdacht, dass sie auf einer alten und umstrittenen Theorie beruhen könnte, die besagt, dass „Nationalismen“ in Europa eine östliche („schlechte“ weil ethnische) und westliche („gute“ weil staatstragende) Ausprägung hätten. Bei einer Analyse der Reden, die auf dem Gipfeltreffen von Helsinki 1992 und anderen Konferenzen gehalten wurden, bewahrheitete sich meine Hypothese.

Diese zweigeteilte Sicht der europäischen Nationalismen war meiner Ansicht nach ein wesentlicher Faktor in der politischen Argumentation für ein Minderheitenschutzsystem, in dem einige Länder im Verdacht stehen, Minderheitenrechte zu verletzen, und andere – nicht anhand einer Bewertung ihrer tatsächlichen Minderheitenpolitik, sondern einzig und allein aufgrund ihrer Stellung in diesem zweigeteilten Denkschema – als unbescholten gelten. Die Ergebnisse meiner Studie werden in einer der nächsten Ausgaben des von SAGE herausgegebenen *European Journal of International Relations (EJIR)* erscheinen.

Matti Jutila ist wissenschaftlicher Mitarbeiter des Aleksanteri-Instituts, des finnischen Zentrums für Russland- und Osteuropastudien. Er arbeitet an seiner Doktorarbeit am Institut für Politikwissenschaft der Universität Helsinki.



Es war für mich sehr aufschlussreich, den endlosen Strom kraftvoller Reden und Erklärungen durchzugehen, in denen sich 1992 auf dem Folgetreffen von Helsinki verschiedene Konfliktparteien zur Situation in Jugoslawien äußerten. Ohne Zugang zu vertraulichen Unterlagen, den mir das Gastforscherprogramm eröffnete, hätte ich nie so wertvolle Einblicke in jenen Prozess gewinnen können, der zu den heutigen Verpflichtungen in Sachen Minderheitenrechte führte.

Es bleibt natürlich das Problem, dass eingeschränkt zugängliches Material in Publikationen nicht wörtlich zitiert werden darf. Manchmal findet man jedoch Wege, um diese Vorschrift zu umgehen. In der Bibliothek des finnischen Parlaments entdeckte ich dieselben Wortprotokolle des Gipfeltreffens

von Helsinki, die ich in Prag studiert hatte, ebenfalls mit dem Vermerk „vertraulich“. Und so gebe ich eben in meinem künftigen Artikel bei wörtlichen Zitaten als Quelle das „vertrauliche“ Material in der Bibliothek an.

Das Gastforscherprogramm trägt wesentlich dazu bei, dass Wissenschaftler zu einem besseren Verständnis der OSZE-Politik und der dahinterstehenden Prozesse gelangen. Das OSZE-Archiv enthält Entwürfe zu Erklärungen und Vorschlägen, die es nicht bis in die Schlussdokumente schafften und in öffentlich zugänglichen Quellen nicht zu finden sind. Forscher können sich für dieses Entgegenkommen am besten dadurch bedanken, dass sie diese Politik und diese Prozesse auf der Grundlage ihrer Forschungen einer konstruktiven Kritik unterziehen.

Interaktion OSZE – EU

Konfliktverhütung in den baltischen Staaten

Von Stefan Gänzle

Die OSZE ist gegenüber anderen spezialisierten Forschungsinstituten und Bibliotheken insofern klar im Vorteil, als sich ihr Prager Büro rühmen darf, über eine vollständige Sammlung aller KSZE/OSZE-Dokumente seit dem Beginn des Helmsinkiprozesses 1973 zu verfügen. Ich war sehr daran interessiert, Zugang zu diesem Archiv zu erhalten, von dem ich wusste, dass es Licht auf mein Interessengebiet werfen würde: Die Interaktion zwischen der OSZE und der EU zur Verhütung von Konflikten in den baltischen Staaten in den 1990er-Jahren. Das Gastforscherprogramm der OSZE gab mir Gelegenheit dazu, es bot aber keinerlei finanzielle Unterstützung. Glücklicherweise erhielt ich jedoch ein Stipendium vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD), der meinen zweimonatigen Aufenthalt in Prag im Rahmen des Programms im Februar und März 2001 finanzierte.

Die Zusammenarbeit und Koordination zwischen Institutionen, deren Tätigkeitsbereiche sich teilweise überschneiden, im Europa nach der Zeit des Kalten Krieges stand in den Hörsälen selten im Zentrum des Interesses. In meiner 2003 abgeschlossenen Doktorarbeit, die 2007 im Verlag Nomos erschien, räumte ich der Beziehung zwischen der OSZE und der EU breiten Raum ein. Sie liefert Argumente für bessere theoretische Konzepte in Bezug auf die Gestaltung der EU-Außenpolitik im Allgemeinen und die EU-Aktivitäten im nordöstlichen Ostseeraum im Besonderen.

Der Abzug der russischen Truppen aus Estland, Lettland und Litauen, Minderheitenprobleme und Grenzstreitigkeiten waren nur einige der vielen politischen Fragen, die die OSZE zu bewältigen hatte, nachdem die baltischen Staaten 1991 in die KSZE aufgenommen worden waren. Das Gastforscherprogramm in Prag ermöglichte mir ein eingehendes Studium der grundsätzlichen Fragen, die es im Verhältnis zwischen den einzelnen baltischen Staaten sowie zwischen diesen und der Russischen Föderation zu lösen galt.

Ich untersuchte auch alle Initiativen, die die EU bis dahin unter der Schirmherrschaft der OSZE gestartet hatte, etwa den Stabilitätspakt für Europa, der 1993 im Rahmen der Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik der EU beschlossen und über die diplomatische Plattform des Ständigen Rates der OSZE vorgestellt wurde.

Als Grundkonzept stand hinter der Außenpolitik der EU die Mobilisierung aller maßgeblichen Akteure in der Region in Verfolgung des

Stefan Gänzle ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Deutschen Institut für Entwicklungspolitik (DIE) in Bonn. Vor kurzem kehrte er von einem vierjährigen Lehrauftrag an der Universität von British Columbia in Vancouver zurück.



gemeinsamen Ziels: eines stabilen, sicheren und florierenden Nordeuropas. Durch „Integration“ sowohl der einzelnen Länder als auch der im Ostseeraum engagierten Institutionen in den Redaktions- und Umsetzungsprozess verschiedener außenpolitischer Initiativen gelang es der EU, ihre Problemlösungskompetenz auf komplementäre Weise zu stärken, was sie wiederum dazu befähigt, ihr übergeordnetes Ziel zu verfolgen – die Stärkung ihrer Rolle in internationalen Angelegenheiten.

Das Prager Büro zeigte sich an meinen Studien sehr interessiert und half

mir dabei, in der OSZE selbst interessante Gesprächspartner ausfindig zu machen. Ich konnte das Sekretariat und die Delegationen von Estland und Lettland bei der OSZE in Wien besuchen. Insgesamt lässt sich sagen, dass ich nicht nur in wissenschaftlicher Hinsicht profitiert habe, sondern auch eine wunderbare Zeit mit interessanten Menschen verschiedenster Herkunft – auch von außerhalb des Raumes „von Vancouver bis Wladiwostok“ – in einer faszinierenden Stadt mit golden in der Sonne glänzenden Dächern verbringen konnte.



Wissenschaftliche Studien im Zuge von Forschungsarbeiten im Prager Büro halten das institutionelle Gedächtnis der OSZE am Leben und geben der internationalen Gemeinschaft Gelegenheit, aus den Erfahrungen der OSZE zu lernen.

Nordirland lernt aus der Polizeiarbeit auf dem Balkan

Von Trevor Service

Es scheint mir schon eine Ewigkeit her zu sein, dass ich 2003 eines von fünf Stipendien der Royal Ulster Constabulary in Nordirland erhielt, um Forschungen über partnerschaftliche Methoden der Polizeiarbeit zu betreiben. Hinter diesem Stipendienprogramm stand die Idee, dass sich Beamte der nunmehrigen Nordirischen Polizei nach lehrreichen und nachahmenswerten Polizeimethoden umsehen sollten.

Ich entschied mich für das Thema „Partnerschaften und Vertrauensbildung auf dem Balkan nach dem Konflikt“. Es schien für mich aus persönlicher und beruflicher Sicht die richtige Wahl. Einige Aspekte der Situation in den südosteuropäischen Ländern waren jenen sehr ähnlich, mit denen wir bei uns zuhause konfrontiert waren. Wir hatten verfeindete Bevölkerungsgruppen, hatten eine lange Geschichte von Gewalt, Blutvergießen und sozialem Unfrieden hinter uns und befanden uns gerade in einer Phase der Friedensfindung. Die Polizei, sowohl in Nordirland als auch in den Balkanstaaten, war um Veränderungen bemüht, suchte die Annäherung an die Bevölkerung und warb um Akzeptanz bei allen Gesellschaftsgruppen.

Bevor ich mit Mitarbeitern der Gruppe Strategische Polizeianglegenheiten des OSZE-Sekretariats in Wien zusammentraf, verbrachte ich einige Zeit mit der Durchsicht von Archivmaterial über diese Region im Rahmen des Gastforscherprogramms des Prager OSZE-Büros. Das erwies sich für meine einmonatige Feldforschung in Kroatien, der ehemaligen jugoslawischen Republik Mazedonien und dem Kosovo als sehr nützlich und half mir dabei, Zusammenhänge zu erkennen.

Ich traf Paul Richardson, einen britischen Polizeibeamten und Polizeiberater der OSZE-Mission in Kroatien. Gemeinsam machten wir eine Stippvisite in Ostslawonien, wo Paul Treffen mit Polizei- und Volksgruppenvertretern in Vukovar, Osijek und Ilok arrangierte. Ich besuchte auch die Polizeiakademie in Zagreb und Bürgervereinigungen in Knin nahe der bosnischen Grenze, um mich über die Polizeiausbildung und -reform zu informieren, insbesondere im Hinblick auf bürger- und gemeinwesenorientierte Polizeiarbeit.

Von Kroatien aus begab ich mich an die Polizeiakademien in der ehemaligen jugoslawischen Republik Mazedonien und im Kosovo, um mir anzusehen, wie die Polizeibeamten dort auf die bürgernahe Polizeiarbeit vorbereitet werden.

Nach einem ereignisreichen Monat kehrte ich nach Belfast zurück, wo ich in den darauffolgenden Monaten meine Beobachtungen niederschrieb. Am meisten überrascht hat mich wohl die Kosovo-Polizeischule, die damals von der OSZE betrieben wurde (und sich inzwischen zum kosovarischen Ausbildungs- und

Trevor Service ist Inspektor bei der Nordirischen Polizei. Er ist seit 26 Jahren Polizeibeamter und arbeitet am Belfaster Police College im Bereich Führungskräfteentwicklung. Er ist zuständig für die Planung und Umsetzung der Ausbildung von Polizeibeamten in bürger- und gemeinschaftsorientierter Polizeiarbeit und betreibt einschlägige Forschungen in Südosteuropa, den Vereinigten Staaten und Schweden.



Trevor Service (links) und ein Polizeibeamter in Ilok (Kroatien)

Entwicklungszentrum für innere Sicherheit weiterentwickelt hat).

Ich konnte als Gast am Unterricht der „Aktionsgruppe Gemeinschaftliche Sicherheit“ teilnehmen. Dabei wurde versucht, beide Seiten der Gemeinschaft unter Einbeziehung der Polizei und anderer Partner zur Problemlösung an einen Tisch zu bringen. Einem Außenstehenden mag dies nicht ungewöhnlich erscheinen. Aber für jemanden, der etwa aus Nordirland oder dem Kosovo kommt, ist das schon eine bemerkenswerte Leistung.

Diese Erfahrungen hatten mich so beeindruckt, dass ich 2005 wieder in den Kosovo fuhr, einzig und allein, um mir an der Polizeischule denselben Lehrgang im Auftrag des Belfaster Police College nochmals anzusehen.

Die kosovarischen Polizisten waren ein wenig verwirrt – aber doch erfreut – darüber, dass ich gekommen war, um von ihnen zu lernen, während ich einige Jahre zuvor, 1999 und 2000, als Mitarbeiter der CIVPOL, des Zivilpolizeiprogramms der Vereinten Nationen, frisch gebackenen örtlichen Beamten beratend zur Seite stand.

Vielleicht war das ein Zeichen für die Fortschritte, die die KPS in diesem kurzen Zeitraum gemacht hatte. Die dort angewandten Ausbildungsmethoden, insbesondere zum Thema Problemlösung und Arbeit mit Volksgruppen und anderen Partnern, ließen uns in der Nordirischen Polizei jedenfalls darüber nachdenken, wie man in der Ausbildung Volksgruppenvertreter und Polizisten zusammenbringen kann.

Aufarbeitung von Konflikten Bewältigung des Kriegstraumas

Von Erin Martz

Auf das Gastforscherprogramm bin ich rein zufällig im Internet gestoßen. Mit Hilfe der Bediensteten des Prager OSZE-Büros konnte ich im vergangenen Sommer Materialien zum Thema Konfliktnachsorge durchsehen. Mein Ziel war es, die auf mehreren Ebenen ablaufenden Prozesse und Programme zu analysieren, die nach Konflikten und Kriegen erfolgreich für den Schutz und die Rehabilitation einzelner Personen und ganzer Bevölkerungsgruppen sorgen.

Dies ist das Thema meines Buches *Post-Conflict Rehabilitation: Creating a Trauma Membrane for Individuals and Communities and Restructuring Lives after Trauma*, das im Frühjahr 2010 erscheinen soll.

Neben meiner Forschungstätigkeit in Prag stand ich per E-Mail und Telefon in Kontakt mit mehreren OSZE-Mitarbeitern in Wien. Dadurch gewann ich einen besseren Einblick in die Arbeit, die die OSZE-Teilnehmerstaaten in meinem Fachgebiet leisten.

Während meiner Forschungsarbeit traten terminologische Unterschiede zwischen den englischen Begriffen *reconstruction* und *rehabilitation* zutage. Ich kam zu neuen Erkenntnissen, die in den Einführungsteil meines Buches Eingang fanden, nämlich: Auf internationaler Ebene bedeutet *reconstruction* – als Teil eines Entwicklungsprozesses gesehen – den breit angelegten Wiederaufbau eines Landes nach einem Konflikt oder einem Krieg, insbesondere im Hinblick auf die Infrastruktur, wie zum Beispiel Straßen, und die physischen Ressourcen, die erforderlich sind, damit die Staatsführung funktioniert.

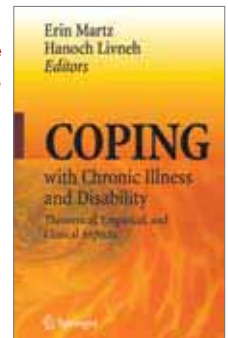
Rehabilitation hingegen bezieht sich auf den Heilungsprozess der Menschen. Das kann beispielsweise durch die Behandlung eines psychischen Traumas oder einer körperlichen Verletzung oder Behinderung eines Einzelnen, aber auch durch die wirtschaftliche, soziale und politische Wiedereingliederung ganzer

Bevölkerungsgruppen auf gesellschaftlicher Ebene geschehen.

Da ich im Bereich Rehabilitation in Forschung, Lehre und Beratung tätig bin, würde ich mir natürlich wünschen, dass stärker auf die menschlichen Bedürfnisse eingegangen wird, aber es ist mir bewusst, dass die Mittel, mit denen Ländern geholfen werden soll, sich von einem Krieg oder Konflikt zu erholen, oft nur sehr spärlich fließen.

Dr. phil. Erin Martz ist approbierte Rehabilitationsberaterin und unterrichtet an der University of Memphis (Tennessee, USA) im Rahmen des Studiengangs Rehabilitationsberatung.

Ihre Forschungen von der individuellen auf die gesellschaftliche Ebene zu übertragen – das bezweckte Erin Martz mit ihrer Teilnahme am Gastforscherprogramm der OSZE.



„Als ich an meiner Diplomarbeit über die Rolle der ‚Europäisierung‘ des EU- und OSZE-Engagements im Kosovo schrieb, hatte ich von Februar bis April 2008 vollen Zugang zu der reichhaltigen Bibliothek und den Archivbeständen des Prager Büros. Die Möglichkeit, in Dokumenten, die der Öffentlichkeit sonst nicht zugänglich sind, zwischen den Zeilen zu lesen, eröffnet Forschern einen unkonventionellen Blick auf wohlbekannte Tatsachen und Ereignisse. Die Gelegenheit, Experten aus der OSZE zu konsultieren, die einem immer wieder bereitwillig mit wertvollen Ratschlägen zur Seite stehen, macht das Gastforscherprogramm zu einem besonders wichtigen Instrument für Wissenschaftler, die sich mit OSZE-Themen befassen.“

Wera Aksjonowa (Kasachstan), Studiengang Intercultural Communication and European Studies, Hochschule Fulda – University of Applied Sciences (Deutschland)